This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Jud 3320.50.71

UNKLAGEN DER JUDEN
IN RUSSLAND

Digitized by Google

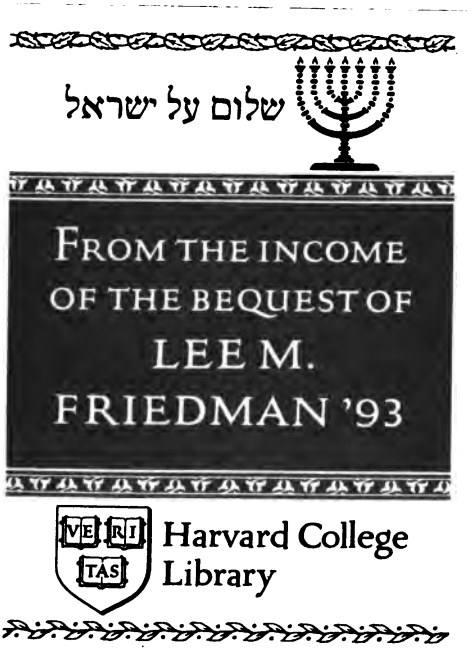
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Jud 3320.30.71



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Anklagen

der

Juden in Russland,

wegen

Kindermords, Gebrauchs von Christenblut und Gotteslästerung.

Ein Beitrag

zur

Geschichte der Juden in Rußland im letzten Jahrzehend und früherer Zeit.

Aus den Criminalacten wortgetreu ausgezogen.

Leipzig, 1846.

Wilhelm Engelmann.

IIOM
#72 - 26

Digitized by Google

Jud 3320.50.71

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
MAY 6 1964

57*71

Discite justitiam moniti et non temnere divos.

Digitized by Google

Der Chef des Invalidencommandos zu Welisch im Gouvernement Witebsk, Unterleutnant Stepanoff, zeigte am 24. April 1823 der Stadtpolizei an, daß der Sohn des bei seinem Commando stehenden Soldaten, Jemeljan Iwanoff, ein Knabe von 3 Jahren 4 Monaten, Fedor geheißen, am 22. dess. Monats um die Mittagsstunde aus dem Hause seiner Aeltern weggegangen und seit dieser Zeit verschwunden sei. Ein Signalement des Knaben war der Anzeige beigelegt. In dessen Folge gab die Behörde dem Viertelsaufseher Lukascewicz und dem Rathmann Oleïnikoff den Auftrag, in Gemeinschaft mit dem Denuncianten die nöthigen Nachforschungen deshalb anzustellen. Am 2. Mai d. J. meldete Lukascewicz der Polizei, daß der vermißte Knabe von dem Welisch'schen Bürgerssohn Kochanski am selben Tage außerhalb und ½ Werst von der Stadt todt im Walde liegend gefunden worden, an mehreren Stellen des Körpers mit Wunden bedeckt. Die Stadtpolizei forderte sogleich den Kreisstabsarzt, den Kronanwalt und den

Digitized by Google

Chef des Invalidencommandos auf, an dem Leichenbefunde Theil zu nehmen, zu gleicher Zeit that sie die nöthigen Schritte, um die strengsten Nachforschungen über den Vorfall anzustellen. Im deshalb vorgenommenen Verhör sagte die Ehefrau des Soldaten Iwanoff, Agafia Prokofejewa, die Mutter des getödteten Knaben, aus: daß ihr Sohn Fedor mit ihrer vierjährigen Nichte Awdotja am 22. April, als am Osterſonntage nach der Meſſe, in der eilften Stunde ſpazieren gegangen ſei; in der 2. Nachmittagsſtunde habe des Mädchens Mutter, ihre leibliche Schweſter Charita, dieſe nach Hauſe gebracht und dabei geſagt, ſie habe ihre Tochter vor Lukowitſch's Hauſe bettelnd angetroffen und dieſelbe gefragt, ob ſie allein gegangen oder wie ſonſt mit Fedor, worauf das Mädchen erwidert, Fedor habe in ihre Aufforderung, ſelbander zu gehen, nicht eingewilligt, und ſei bei einem neugebauten Hauſe am Konewizabache ſtehen geblieben, welche Stelle das Mädchen ihr auch gezeigt. Wie ſehr ſie ſelbſt (Deponentin) nebſt ihrem Manne ſich hierauf bemüht, den Knaben ausfindig zu machen, ſo ſei dies dennoch erfolglos geblieben. Am dritten Feiertage ſei ein ihr unbekanntes Weib mit der Soldatenfrau Akſinja zu ihr gekommen, die ihr in Gegenwart dreier anweſender Bürgersfrauen geſagt, ſie wolle ihr wahrſagen, wo ſich ihr Sohn befinde; dieſelbe habe hierauf Wachs verlangt, daſſelbe ins Waſſer gethan und geſagt, das Kind befinde ſich in dem am Marktplatz gelegenen Hauſe der Jüdin Mirka im Keller und noch

Digitized by Google

lebend, daß man beabsichtige, es in der heutigen Nacht aus demselben zu holen, doch bezweifle sie, daß das Böse an den Tag komme, und wenn das Kind nicht befreit werde, so würde man's umbringen. Sie (Deponentin) habe diesen Worten keinen Glauben geschenkt, doch als man ihr gesagt, daß in dem Dorfe Sentürd sich ein krankes Mädchen befinde, die schon Vieles vorhergesagt, so habe sie sich noch am selben Abend zu derselben aufgemacht, unterwegs sei sie in den Hof der Jüdin Mirka getreten, als sie jedoch an der Treppe gewesen, eiligst wieder davongegangen, fürchtend, man möchte sie in Verdacht haben, sie gehe auf Diebstahl aus. Als sie hierauf mit ihrer Schwester Agasia bei der Kranken angekommen und dieselbe dringend gebeten habe, ihr etwas von ihrem Kinde mitzutheilen, habe das Mädchen ihr gesagt: auf dem Wege zu ihr (der Kranken) sei sie (Deponentin) in das Haus eingetreten, wo sich ihr Kind befinde, das aber schon ganz von Kräften sei und wolle sie dasselbe noch einmal sehen, so möge sie nur die anbrechende Nacht wahrnehmen, denn es werde sein Leben zu Ende gehen. Ihr Mann habe bei ihrer Nachhausekunft abermals der Sache keinen Glauben geschenkt. Am 1. Mai sei die Bäuerin, die ihr wahrgesagt, zu ihr gekommen und habe sie gefragt, warum sie ihr Kind nicht aufsuche, der Knabe sei bei der Brücke von einer Jüdin angeredet worden, die ihm ein Stück Zucker gegeben und dann um den Bach herum in das Haus des Juden

Digitized by Google

Jewsik Zettlin geführt habe, wo er bis zur Nacht geblieben und dann nach dem Hause der Mirka gebracht worden, die Bäuerin habe hinzugesetzt: ist's auch nicht lebendig, aber ausfindig mache ich ihn Dir! Als ihr Mann nach Hause gekommen und sie ihm Alles gesagt, habe er sie der Wahrsagerin wegen gescholten, worauf sie mit dieser auf den Gottesacker gegangen sei, später habe sie dieselbe verlassen, sie wisse jedoch nicht, wo dieselbe hingekommen. Am 2. Mai sei der Bürgerssohn Kochanski zu ihr gekommen, der ihr angezeigt, daß er ihren Sohn ½ Werst von der Stadt im Walde todt gefunden und auf ihre Bitte habe der Soldat Leon Karpoff den Leichnam zu ihr ins Haus gebracht.

Der Soldat Iwanoff, des Knaben Vater, sagte im Uebrigen gleichlautend mit seiner Frau aus und fügte nur hinzu, daß die Wahrsagerin Maria heiße und daß er, als seine Frau aus dem Dorfe Sentüra zurückgekommen und ihm die Wahrsagerei der Kranken erzählt habe, Alles sogleich dem Unterleutnant Stepanoff gemeldet und um anzustellende Haussuchung bei der Mirka gebeten habe, welcher Bitte jedoch nicht gewillfahrt worden. Wer seinen Sohn umgebracht, wisse er nicht, auch habe er, mit Ausnahme der Hebräer, auf Niemand Verdacht.

Die Bäuerin Agafia Prokofejewa, leibliche Schwester der Mutter des Knaben, welche mit der letzteren zusammenwohnt, sagt aus: daß aus allen Wahrnehmungen über die Verwundungen ihres Neffen hervor-

Digitized by Google

gehe, derselbe sei von den Hebräern umgebracht worden, so wie auch daraus, daß am andern Tage, als sie das Kind gesucht und die Bürgersfrau Sophia Kuschakowski sie gefragt, ob sie ihren Neffen gefunden, die Hebräerin, welche im Kuschakowski'schen Hause wohne, auf sie zugekommen und sich nach dem Aussehen des Knaben erkundigt, ihr aber alsdann gesagt habe, der Knabe sei von ihr heute in der Vorstadt herumlaufend gesehen worden.

Die hebräische Bürgersfrau Nichama Dworzowa über diese Aussage verhört, bestätigte dieselbe und daß sie den Knaben auf dem Markte herumgehend gesehen, ihn auch zuvor schon hier und da bettelnd angetroffen habe.

Der Bürgerssohn Wasilij Kochanski sagt aus, daß er durch den Wald gegangen, um ein auf die Weide gelassenes Pferd zurückzubringen, bei ihm sei ein Hund gewesen, der ins Tannengebüsch gelaufen und plötzlich an einer Stelle stehen bleibend, stark gebellt habe; als er nun rasch darauf losgegangen, habe er den todten Knaben gefunden, das Gesicht zur Erde gekehrt; da er von der polizeilichen Bekanntmachung Kenntniß gehabt, daß der Sohn des Soldaten Iwanoff verloren gegangen, habe er sich sofort zu Letzterem begeben und ihm dies gemeldet, sonst wisse er nichts über die Ermordung des Knaben.

Der Soldat Leon Karpoff sagt aus, daß, als er am 2. Mai Abends von der bei seinem Quartier vorübergehenden Soldatenfrau Melanja Gorochowa gehört,

Digitized by Google

Iwanoff's Sohn sei todt im Walde gefunden worden, er sich mit derselben auf den Weg gemacht, wo sie den Todten im Walde angetroffen, im Oberröckchen, Hemd und beschuht, die Aermel zurückgestreift und die Arme an mehreren Stellen durchstochen, er habe denselben hierauf dem Vater zurückgebracht, sonst wisse er nichts mehr.

Auch die Bäuerin Charitina Prokofejewa, andere leibliche Schwester der Mutter des Ermordeten, bestätigte in Allem deren sie betreffende Aussagen.

Am 3. Mai wurde von dem Polizeimeister zu Welisch, Major Woronzoff, dem Unterleutnant Stepanoff, Kreisanwalt Rusezki und Rathmann Oleïnikoff die Besichtigung des Platzes vorgenommen, wo der Todte gefunden worden und es ergab sich Folgendes: 1. Daß der Ort keine volle Werst von der Stadtmauer und nicht über eine Werst von Iwanoff's Hause entfernt, ein mit kleinem Tannengebüsch bewachsener Morast war. 2. Daß 30 Saschenen von der Stelle aus der Stadt ein Feldweg vorbeiführte, auf dem man vom Markte aus durch verschiedene Quer- und Seitenstraßen und von da wieder auf die große Witebsker Straße gelangte. 3. Der Stelle gegenüber, wo der Leichnam gefunden worden, befand sich eine frische Spur bei einem Kornfelde, die bis an die Grenze des Morasts führte und woraus erkannt wurde, daß man mit einem Paar beschlagener Pferde und einer Telega mit eisenbeschlagenen Rädern dahin gefahren, worauf dann der

Digitized by Google

Leichnam vom Felde aus vermuthlich zu Fuß weitergetragen und ungefähr 15 Saschenen davon entfernt hingeworfen worden, weil weiterhin man wahrscheinlich nicht gelangen konnte, daß die Telega sodann auf demselben Wege wieder zurückgekehrt sei, wo man jedoch ihre Spur wegen der Menge der sich kreuzenden Gleise nicht weiter zu verfolgen im Stande war. Von der Spur der Hufen, den Rädergleisen und der Wagenbreite wurde genaues Maaß genommen auch auf den weiterhin am Feldwege gelegenen zwei Dörfern genaue Erkundigung eingezogen, woraus sich ergab, daß weder am 2. Mai noch früher von den Einwohnern auf einer zweispännigen Britschka vorüberfahrende Hebräer gesehen worden, weshalb also (nach der Ansicht der Besichtigungscommission) zu vermuthen stand, daß dieselben wieder nach der Stadt zurückgekehrt seien.

Nachdem p. p. Lukascewicz Befehl erhalten, die in Iwanoffs Hause wahrsagende Bäuerin Maria, so wie das kranke Mädchen aus dem Dorfe Sentüra herbeizuschaffen, auch im Stillen das Haus des jüdischen Kaufmanns Berlin zu untersuchen, ob sich keine verdächtigen Indicien daselbst vorfänden, wurde auch von demselben das 12jährige Bauermädchen Anna Jeremejewa eingebracht. Dieselbe sagte aus: Sie befinde sich schon das 2. Jahr in der Stadt Welisch, um sich ihr Leben durch Almosen zu fristen, am 25. März sei sie im Dorfe Sentüra gewesen, wo sie wegen Krankheit geblieben, hier habe sie sich gegen Abend im Hause des

Digitized by Google

Bürgers Larion Peſtun ſchlafen gelegt, da ſei ihr im Traume in der Geſtalt eines Greiſes der Erzengel Michael erſchienen, der ſie bei der Hand ergriffen und an verſchiedenen Orten umhergeführt und ihr unter andern Dingen auch geſagt habe, daß am Oſterſonntage eine Chriſtenſeele von den Hebräern umgebracht werden würde, welches Alles ſie beim Erwachen auch dem Herrn des Hauſes erzählt habe, vor Oſtern habe ihr der heilige Michael nochmals im Traume geoffenbart, daß mit Tagesanbruch die Hebräer ſich einer Chriſtenſeele bemächtigen würden und ſolches werde im Hauſe der Hebräerin Mirka geſchehen; als darauf am 3. Feiertage das Soldatenweib Agafia ſich bei ihr nach ihrem Sohne erkundigt, habe ſie derſelben erwidert: Du biſt bei Deinem Hieherkommen unterwegs in das Haus eingetreten, wo Dein Sohn feſtgehalten wird, thue Dein Möglichſtes, ihn wieder zu bekommen, wo Dir's aber nicht gelingt, ſo ſei wenigſtens auf der Hut. Dies ſei Alles, was ſie wiſſe.

Bei der am 4. Mai von dem Stabsarzt Lewen in Gegenwart der vorerwähnten Commiſſion vorgenommenen Obduktion ergab ſich: 1. An vielen Theilen des Körpers, als an Armen, Beinen, Leib, Stirn, Kopf, war die Haut von ſtarkem Reiben mit Wollentuch oder einer Bürſte gleichſam entzündet, gelb oder roth und ganz rauh geworden, wie gewöhnlich, wenn der Körper lange und ſtark gerieben wird. 2. Zeigten ſich an dem rechten Arm von der Fauſt bis zum Ellbogen, innerlich

Digitized by Google

so wie äußerlich fünf kleine Wunden, am linken Arm dergleichen drei, am rechten Beine hinten über dem Knie eine, auf dem Rücken eine, auf dem Kopfe am Scheitel selbst und auf der rechten Seite hinter dem Ohre vier bis auf den Schädelknochen gehende Wunden, ohne jedoch denselben zu verletzen, sämmtlich klein, rund und nicht tiefer als ———, gleich Verletzungen, welche von Schüssen mit groben Schrot herrühren, aber mit einem stumpfen Instrumente beigebracht und, wie der Stabsarzt glaubt, mit einem Nagel, dessen spitzes Ende zu diesem Behuf abgebrochen worden. 3. An beiden Beinen vom Knie abwärts, ¼ Arschine breit, zeichnete sich eine Stelle der Haut durch eine dunkle, fast schwarze Farbe aus, dergestalt, daß man leicht wahrnehmen konnte, sie rühre von starkem Zusammenschnüren her, in dessen Folge die Circulation des Blutes unterbrochen wurde. 4. Die Lippen, welche fest gegen die Zähne, und die Nase, welche an den Mund gedrückt war, so wie im Nacken am Halse ein dunkelrothes, mit Blut unterlaufenes Zeichen ließen erkennen, daß der Mund mit einer Binde zusammengeschnürt gewesen, die um den Hals ging. 5. Die Eingeweide des Kindes, der Magen und die Gedärme waren völlig leer und nur mit Luft gefüllt, übrigens in gesundem Zustande und ohne allen Geruch von Fäulniß. Der Obducent schloß aus allen diesen Umständen: I. Daß der Knabe absichtlich so gequält worden. II. Daß die Wunden nicht von Schrot herrührten, da man erstens kein Schrot-

Digitized by Google

kügelchen gefunden, die Wunden in diesem Falle ferner nicht alle von gleicher Tiefe sein konnten und sonst einige Schrote in die Muskulartheile eindringen mußten, mehr als dies Alles aber die Schrotkörner nicht zu gleicher Zeit von vorn, von hinten und von der Seite zu treffen vermochten. III. Daß der Knabe, nachdem er bei seinen Eltern gut genährt worden (da überall, wo er geöffnet wurde, sich eine Fettlage unter der Haut befand), mehrere Tage unter strenger Diät geblieben, nach den völlig leeren Eingeweiden zu schließen. IV. Daß der Mund stark zugeschnürt gewesen, um sein Geschrei zu ersticken. V. Daß er mit Tuch oder einer Bürste gerieben worden, um das Blut in starke Wallung zu bringen. VI. Daß die Beine stark zusammengeschnürt waren, um den Lauf des Blutes mehr nach den oberen Theilen zu lenken. VII. Daß er gestochen oder vielmehr angebohrt worden an vierzehn verschiedenen Stellen, um das unmittelbar unter der Haut befindliche Blut abzuzapfen. VIII. Daß dieser Frevel an dem entkleideten Knaben verübt worden, da an seinem Hemdchen kein Tröpfchen Blut zu sehen, endlich IX. daß diese Barbarei nicht später als 2 bis 3 Tage vor Auffindung des Leichnams geschehen.

Dies visum repertum ward zu den Acten genommen und da sich aus den Aussagen der Soldatenfrau Agafia Prokofejewa und des Bauermädchens Anna Jeremejewa ein Verdacht auf das Haus des jüdischen Kaufmanns Schmerka Berlin ergab, so wurde eine vollstän-

Digitized by Google

dige Hausſuchung bei demſelben angeordnet. Am 5. Mai wurde das ganze Haus des ꝛc. Berlin oder vielmehr das ſeiner Schwiegermutter Mirka unterſucht, ſo wie auch deſſen Pferde und Telegen, jedoch nichts vorgefunden, was Verdacht erregen konnte, auch erklärte Berlin auf Befragen, daß ſich bei ſeinem Hauſe kein Keller befinde. Auf die Anzeige des ꝛc. Lukascewicz, daß ſich deren zwei in Berlins Hauſe vorfänden und als deren Unterſuchung nichts Verdacht erregendes ergab, ſagte Berlin, abermals befragt, aus: bei der Hausſuchung habe er bereits erklärt, daß ſein Wein im Keller von ſeines Vaters, Benjamin Berlin, Hauſe liege, ſeiner im eignen Hauſe befindlichen Keller habe er deshalb nicht Erwähnung gethan, weil ſie ganz verfallen zu jedem Gebrauch untauglich und deshalb unbenutzt geblieben wären. — Hierauf wurde von ſechs Weibern niedern Standes aus Weliſch unter eidlicher Beſtärkung ausgeſagt, daß ſie am 2. Mai Morgens zwei Hebräer, einen jüngern und einen alten, auf einer zweiſpännigen Britſchka raſch vorüber und ins Feld hätten fahren, dieſelben auch kurze Zeit darauf wieder in die Stadt zurückkehren ſehen. Eine der Zeuginnen fügte noch hinzu, daß ſie den einen der beiden Hebräer mit rothem Barte für einen Gehülfen Berlin's, Namens Joſſel erkannt habe; zwei andere Zeuginnen bemerkten: daß das Gerücht von der Ermordung des Kindes durch die Hebräer in der ganzen Stadt verbreitet ſei, und eine: daß ſie von einer alten Frau gehört, die Hebräerin Mirka habe

Digitized by Google

dem wahrsagenden Bauermädchen Geld geboten, wenn sie keinen Verdacht der Ermordung des Kindes auf sie bringen würde, welcher Bitte aber die Wahrsagerin Anna kein Gehör geschenkt. Die Zeugin Maria Tomaszewska sagt aus: daß sie diese letztere Angabe nicht selbst, sondern nur von der Mutter des umgebrachten Knaben gehört.

Der Welisch'sche Bürger Waraksa, bei dem sich die kranke Jeremejewa befindet, sagt aus: daß weder Mirka noch irgend Jemand von den Hebräern zu derselben gekommen sei.

Der Bürger Larion Pestun sagt aus: daß am 22. März das Bauermädchen Anna, aus der Stadt nach Sentüra kommend, vor Schwäche auf der Straße liegen geblieben, worauf er dieselbe auf Bitten seiner Braut in das warme Bad seines Hauses hätte bringen lassen, wo sie zwei Tage gelegen und am dritten Tage so lange Zeit geschlafen, daß die Hausbewohner in seiner Abwesenheit sie wie eine Todte behandelt, gewaschen und aufs Sterbelager gelegt hätten, worauf sie wieder zu sich gekommen, den ganzen Tag über jedoch kein Wort gesprochen habe, Tags darauf habe sie aus der Stadt kommenden Personen verschiedene Prophezeiungen gemacht, worauf er (Zeuge) jedoch nicht geachtet und nicht zu der Kranken in die Badstube gegangen sei, am Palmensonntage sei er zu ihr gekommen, wo sie ihm dann erzählt, wie ihr der Erzengel Michael in Gestalt eines Greises erschienen und sie an verschiedenen Orten

Digitized by Google

wo die Sünder leiden, herumgeführt, doch habe sie ihm kein Wort von der Ermordung des Soldatenkindes durch die Hebräer gesagt, sonst wisse er nichts weiter um die Sache.

Der Hebräer, Nochim Dukarowski sagt aus: daß Schmerka Berlin und dessen Sohn Hirsch, bei denen er als Kutscher diente, Mittwoch am 2. Mai in der Frühe nirgends hingefahren, auch daß Berlin eine Britschka mit Strohgeflecht nicht besitze.

Der Hebräer Itzig Nachimowski sagt aus: daß am 27. April ein Hebräer, der im Flecken Ula bei der Post wohne, ungefähr 55 Jahr alt nebst einem 15 jährigen Judenknaben, deren Namen er jedoch nicht kannte, als Verwandte der Schiffre Berlin, Ehefrau des Kaufmannssohnes Hirsch Berlin daselbst im Quartier gestanden, ihr Pferd sammt Britschka jedoch zu ihm auf den Hof gestellt, der von dem Hirsch's nur durch eine Planke getrennt sei, der Mann habe, wie er gehört, bei Hirsch 200 Pud Heu gekauft, die er in einen Kahn geladen und auf der Dwina habe fortbringen lassen, worauf derselbe Dienstags am 1. Mai gegen Abend weggefahren sei. Während seiner Anwesenheit in der Stadt, habe derselbe am 29. April Sonntags früh mit Tagesanbruch angespannt und sei ausgefahren, um noch anderswo Heu zu kaufen, wohin und mit wem wisse er (Zeuge) nicht, auch wäre derselbe um 9 Uhr wieder heimgekehrt.

Nochim Dukarowski zur Ergänzung seiner frühern Aussage giebt an: daß er von der Anwesenheit der

Digitized by Google

Hebräer in Schmerka Berlin's Hause, vom 27. April bis 1. Mai und vom Verkauf des Heu's durch Hirsch Berlin nichts wisse, jedoch habe er von Montag bis Mittwoch Heu auf einen Kahn geladen, welches der Hebräer Abram Kissin fortgebracht, für wen, wisse er nicht, von dem Hebräer aus Ula nebst einem Knaben habe er nichts gehört.

Der Kaufmannssohn, Hirsch Berlin, bestätigt in Allem wörtlich Itzig Nachimowski's Aussage, hinzufügend, der Hebräer, ein Verwandter seiner Frau, den sie bisher nicht gekannt, heiße Jossel und wohne bei Ula auf dem Gute des Gutsbesitzers Reut.

Das Soldatenweib Maria Terentjewa sagt eidlich aus: Sie befinde sich seit vergangnem Jahre in Welisch von Almosen lebend und bei verschiedenen Einwohnern sich aufhaltend; am ersten Osterfeiertage nach der Kirche sei sie, um Almosen zu suchen bis gegen die Vesper in der Stadt herumgegangen und alsdann über die Brücke des Konewizabachs gekommen, hier habe sie zwei kleine Kinder gehn sehen, deren eines einen Knaben mit weißem Haar, in Röckchen, Mütze und Stiefeln, die Hebräerin Hanna Zettlin bei der Hand gefaßt und mit sich genommen habe, sie (Deponentin) sei derselben bis an deren Haus gefolgt, vor welchem mehrere Hebräerinnen gestanden, von denen vier mit Hanna Zettlin ins Haus gegangen, es scheine ihr, dieselben wären aus dem Berlin'schen Hause gewesen und zwei werde sie noch wieder erkennen. Als der Soldat Jemeljan Iwanöff sein Kind gesucht

Digitized by Google

habe, sei sie am dritten Feiertage auf sein und seiner Frau Bitten zu ihm ins Haus gekommen, um ihnen aus dem Wachs im Wasser zu wahrsagen, worin sie wahrgenommen, daß der Knabe noch am Leben und schon in das Haus der Hebräerin Mirka gebracht worden und sich an einem dumpfigen Orte befinde, auch habe sie bei dieser Gelegenheit erzählt, wie sie die Hanna am ersten Tage mit dem Knaben gesehen. Die Frau Iwanoff's habe ihr nicht geglaubt und gesagt, sie wolle nach Sentüra zu dem kranken Mädchen gehn, die alle Fragen beantworte; was das Mädchen übrigens gewahrsagt, wisse sie nicht. Am Dienstage darauf sei sie wieder zu Iwanoff's Frau gekommen und habe derselben gesagt: warum sie's aufgegeben ihren Sohn zu suchen, selbst wenn er nicht mehr am Leben, er sei immer noch in demselben Hause. Diese aber habe ihr nicht geglaubt und sie noch gescholten.

Eilf Personen, welche am Dwinaufer und in der Straße wohnen, wo sich das Haus der Hebräerin Zettlin befindet, sagten aus, daß sie am ersten Ostertage Niemand von den Hebräern einen kleinen Christenknaben hätten bei der Hand führen sehen, wer das Soldatenkind umgebracht, wüßten sie nicht, doch gehe allgemein das Gerücht im Volke, er sei von den Hebräern umgebracht worden.

Der Edelmann Matwej Koslowski, in dem steinernen Hause wohnhaft, welches an das Berlin's stößt, sagt aus: daß Freitags am 27. April ein Hebräer aus

Digitized by Google

dem Flecken Ula nebst einem Knaben bei dem Kaufmann Schmerka Berlin sich befunden, sein Pferd nebst Britschka mit eisenbeschlagenen Rädern habe auf dem Hofe Itzig Nachimowski's gestanden, Dienstag gegen Abend sei der Hebräer wieder weggefahren, während seiner Anwesenheit sei er am Sonntag mit dem Knaben ausgefahren und gegen Mittag zurückgekehrt, ein zweites Mal, des Tages erinnere er sich nicht mehr, sei derselbe ebenfalls früh morgens ausgefahren und ¾ Stunden später zurückgekehrt, als am Mittwoch der umgebrachte Soldatenknabe gefunden worden, habe in derselben Nacht, wie ihm seine Tagelöhnerin Agafia berichtet, sich Nachimowski nicht zu Hause befunden, was bei ihm nie der Fall gewesen, in seiner Wohnung aber habe ein Licht gebrannt, und als Agafia Itzig's Frau gefragt: wo ihr Mann bis Tagesanbruch gewesen? habe diese erwidert: bei seinem Onkel wegen eines Geschäfts.

Der Schreiber Felix Tschuka und Koslowski's Tagelöhnerin Agafia Pawlowa bestätigen dessen Aussagen und letztere fügte hinzu: daß sie während der hebräischen Feiertage zwei Nächte hindurch bei Itzig das Licht habe brennen sehen, was früher nie der Fall gewesen und als sie dessen Schwiegermutter darüber befragt, diese erwidert, man habe gebetet.

Die Hebräerin Hanna Zettlin sagt aus: daß am 22. April, als am ersten Tage der christlichen Ostern, sie wegen gefährlicher Krankheit ihres kleinen Sohnes nirgends aus dem Hause gegangen, ob Jemand von

Digitized by Google

ihren Glaubensgenossen längs dem Ufer gegangen, wisse sie nicht; ob Christen am selben Tage, um Branntwein zu kaufen bei ihr gewesen, besinne sie sich nicht, einen Christenknaben habe sie weder an diesem noch an einem andern Tage in ihr Haus geführt, noch sei derselbe von jemand Andern zu ihr gebracht worden, von dem umgebrachten Soldatenknaben Fedor wisse sie weder, noch habe sie gehört.

Die Magd der Zettlin, Rifka Jankel sagt aus: daß ihre Herrin Hanna am ersten Feiertage nirgends hingegangen sei. Nebst ihr bestätigen noch Dore Berlin, Esther Tschernomordik und Nosson Berlin, daß weder Hanna noch sonst Jemand einen Christenknaben zu ihr ins Haus gebracht.

Als die vier Hebräerinnen mit Maria Terentjewa confrontirt wurden, erkannte letztere sofort die Hanna Zettlin als diejenige, welche den Knaben weggeführt und wiederholte derselben gegenüber alle ihre Aussagen, denen Hanna durchgängig widersprach. Auch erkannte Maria Terentjewa die Rifka Jankel als eine von den auf der Straße vor Hanna's Hause befindlich gewesenen Hebräerinnen.

Der Rathmann Jewsik Zettlin sagt aus: daß er nicht wisse, ob seine Frau am ersten Osterfeiertage aus dem Hause gegangen, einen Knaben habe er weder im Hause gesehen, noch von ihm gehört, auch wisse er nichts über dessen Ermordung.

Die Hebräerin Mirka Aronson sagt aus: daß vom

Digitized by Google